erreichte, und noch überhin einige andere Pflanzen erhielt.

VIII.

Noch etwas über botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie seyn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim.

Der geneigte Beyfall von Gelehrten, und die vortheilhaften Recensionen in der medicinisch-chirurgischen Zeitung von Salzburg auf das Jahr 1796, 4r B. Nro. 75. und in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahr 1797. Nro. 143. die mein erster Aufsatz über diesen Gegenstand, in Hrn. Hoppe's botanischen Taschenbuche a. d. J. 1796, erhalten hat, endlich der Wunsch des Hrn. D. Römers im Archiv für die Bot. 2tes Stück: S. 79. „daß dieser Aufsatz nicht der lezte über die-

erreichte, und noch überhin einige andere Pflanzen erhielt.

VIII.

Noch etwas über botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie seyn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim.

Der geneigte Beyfall von Gelehrten, und die vortheilhaften Recensionen in der medicinisch-chirurgischen Zeitung von Salzburg auf das Jahr 1796, 4r B. Nro. 75. und in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahr 1797. Nro. 143. die mein erster Aufsatz über diesen Gegenstand, in Hrn. Hoppe's botanischen Taschenbuche a. d. J. 1796, erhalten hat, endlich der Wunsch des Hrn. D. Römers im Archiv für die Bot. 2tes Stück: S. 79. „daß dieser Aufsatz nicht der lezte über die-

sen Gegenstand in diesem botanischen Taschenbuche seyn möchte; indem sich noch manches über die beste und nützlichste Art botanische Alpenreisen anzustellen, sagen ließ;" haben mich ermuntert, noch einige Gedanken und Bemerkungen über diesen Gegenstand nachzutragen. Es mag wohl wahr seyn, daß man Vorschriften dieser Art schon mehrere habe; auch stimme ich der Meynung obiger zween Hrn. Recensenten vollkommen bey, daß nämlich mein Wunsch für öffentliche Unterstützung der Botaniker nie in Erfüllung kommen werde. Allein man wird ja deswegen nicht behaupten wollen, daß man über die beste Reisen anzustellen gar nichts mehr sagen, die noch übrigen Fehler, die dem ungeachtet auf solchen Reisen noch begangen werden, nicht rügen, und auf das Gute und Zweckmäßige nicht hinweisen dürfe, das sie haben sollten, wenn sie in der Zukunft zum Nutzen des Vaterlandes unternommen werden sollten; gesetzt auch, daß diese Reisen immer nur ohne aller öffentlicher Unterstützung gemacht würden.

Es ist gar kein Zweifel, daß eine botanische Alpenreise, die in Gesellschaft von mehrern Mitreisenden gemacht wird, angenehmer

und unterhaltender sey, als eine, die nur von einem einzelnen, oder höchstens zween Botanikern unternommen wird, weil die angenehme Gesellschaft der Reisegefährten die tausend Unannehmlichkeiten, die eine solche Reise fühlen lassen, gar ungemein versüßt. Ob aber jede solche gesellschaftliche Alpenreise der Wissenschaft selbst und der vaterländischen Flora auch fromme, daran muß ich billig zweifeln. Ja, wenn alle Reisende vom gleichen Geiste und Eifer beseelet sind, und nur in der wohlthätigen Absicht, die Kenntniß der vaterländischen Pflanzen zu befördern, sich vergesellschaftet haben, so wird niemand so einer gesellschaftlichen Alpenreise die Vortheile absprechen können; denn, wenn mehrere geschickte und eifrige Botaniker zu gleicher Zeit ein und das nämliche Gebirge miteinander bereisen, so können sie sich darauf auf die unzähligen Ab- und Nebenwege leichter vertheilen und jeder kann einen gewißen Bezirke des Gebirges zum Untersuchen sich allein auswählen. Auf diese Art wird das ganze Gebirge mit mehr Fleiß und größerer Genauigkeit untersucht, und können folglich auch mehrere Kenntniße erworben, und mehrere Beobachtungen ge-

macht werden, als es sich vielleicht nur immer von einem einzelnen, oder zween Botanisten hätte erwarten lassen. Wenn aber die Absichten der Reisenden sehr verschieden sind; wenn einige z. B. nur die Neugierde auf die Alpen zieht, um sich da an der herrlichen Aussicht zu ergötzen; andre von andern Geschäften, um z. B. da geometrische Ausmessungen zu machen, dahin getrieben werden; wieder andre in Rücksicht auf Botanik dahin wallen, so wird man sich für Botanik und vaterländische Flora von so einer gesellschaftlichen Alpenreise wenig oder gar keinen Nutzen versprechen können; denn hier durchkreutzen sich die Interessen der Reisenden zu sehr, als daß die reisenden Botaniker in Gesellschaft solcher Reisegefährten ihren edeln Endzweck erreichen könnten. Das Interesse der erstern, da sie auf dem Gebirge unterwegs nichts zu gewinnen wissen und auch nichts zu verlieren haben, wird sie beflügeln, damit sie ihren Standpunkt, nach dem sie sich sehnen, nur bald erreichen. Das Interesse des Botanikers hingegen fodert, daß er seinen Weg auf die Alpen langsam verfolge, weil er beym Eilen viele unterwegs ihm aufstossende Gewächse übersehen, und ihm man-

che nützliche Beobachtung entgehen würde. Wenn also das Eilen für die erstern Gewinn ist, so ist es für den letztern sichtbarer Verlust. Der Botanist wird aber in Gesellschaft solcher Alpenbereiser theils aus Wohlstand, damit sie nicht immer auf ihn warten dürfen, theils damit er den irrsamen, ihm unbekannten Pfade nicht verlieren möge, sich genöthiget sehen, seinen Reisegefährten nachzueilen; und auf diese Art, wird diese Alpenreise weder ihm, noch der Wissenschaft einen beträchtlichen Vortheil bringen. Ein Botaniker wird also immer besser thun, wenn er, entweder die Alpenreise ganz allein, oder mit einem geschickten Wegweiser, oder nur mit solchen macht, die mit ihm gleiche Absichten haben, als daß er sich an eine Gesellschaft von Reisenden anschließt, deren Absichten der seinigen entgegen, und zur Ausführung derselben hinderlich sind.

Viele Alpenpflanzen lieben die höchsten Berggipfeln, die man nur mit vieler Mühe und manchmal mit Lebensgefahr ersteigen muß, um derselben habhaft zu werden. Es ist aber keine kleine Unannehmlichkeit, wenn der Botaniker ein sehr hohes Gebirge, auf

das er manchmal 6 bis 8 und mehr Stunden zu steigen hat, und von dem menschliche Wohnungen oft sehr weit entfernt sind, nachdem er es unter sauern Schweiße erstiegen, wegen einbrechender Nacht bald wieder verlaßen muß, um seinen Rückweg anzutretten, (Was wird er in den paar Stunden gewinnen, in denen er sich da oben aufhalten kann) oder, wenn er wegen eingefallenen Nebel, wie es mir heuer geschah, der ihn fortzuschreiten hindert, auf der Hälfte des Wegs wieder zurückkehren muß. Das beschwerlichste für ihn muß aber seyn, wenn er so eine Reise auf ein hohes Gebirge in einem Sommer mehrmals unternehmen sollte; um die da fast nach wenigen Tagen schon wieder neu aufblühende Alpenpflanzen aufzusuchen und einzusammeln. Diesen Unannehmlichkeiten und Beschwernißen auszuweichen, und dennoch zugleich solche Pflanzen, die auf den höchsten Gipfeln der Berge wohnen, mit weniger Mühe entdecken und sammeln zu können, weiß ich keinen andern Rath zu geben, als daß sich ein Botaniker entschließt, einige Monate auf so einem Hochgebirge sich aufzuhalten, damit er von diesem aus alle die benachbarte Gipfeln der Berge mit mehr

Muße, mit größerer Genauigkeit und zu verschiedenen Zeiten untersuchen könne. Ein seltsamer Rath wird mancher denken. Freilich erheischt er Männer, die sich diesen Lieblingsstudium ganz allein widmen können, und die von keinen andern Berufspflichten abgehalten werden, sich auf dem Gebirge so lange aufzuhalten, bis Flora ihre Schätze unter dem Schnee verbirgt, und sie bis zu einer neuen Auferstehung verwahret; erfodert, vorzüglich in Landen, wo der Botaniker, wie jeder anderer Gelehrter oder Künstler, keine Unterstützung vom Staate zu hoffen hat, und wo er, wenn er bloß von seiner Wissenschaft oder Kunst leben sollte, verhungern müßte *),

*) Hier fällt mir eben eine Anekdote bey, die ich, wenn ich nicht irre, in D. Frank's medicinischen Policey gelesen habe. Die Gelehrten zu Tunquin, heißt es dort, rufen die Seelen jener Verstorbenen an, die der Hunger aufgerieben hat. Jeden ersten Tag des Neumondes betteln sie Reiß, kochen ihn, und opfern solchen diesen Abgestorbenen; um einen reinen und subtilen Geist zu erhalten. Diese Völker scheinen demnach zwischen Gelehrten und durch Hunger verschiedenen See-

vermögliche Männer, die von ihrem Eigenthume dem Staate, oder wenigstens ihrer Lieblingswissenschaft ein Opfer zu bringen, und sich die zu diesen langen Aufenthalt unentbehrlichen Lebensmittel und andere Bequemlichkeiten aus eigenem Säckel anzuschaffen, bereit wären. Daß aber die Befolgung dieses Rathes für die vaterländische Flora sehr interessant werden könnte, daran wird wohl niemand zweifeln; indem sie dadurch zur größern Vollständigkeit gebracht werden würde. Daher hat schon der unsterbliche Haller zu genauern und bequemern Untersuchung der Schweitzer Gebirge diesen wohlgemeinten Vorschlag gemacht.

Da nun nicht jeder Botaniker von allen auswärtigen Geschäften so frey ist, daß er zu jeder ihm beliebigen Zeit eine Alpenreise vornehmen oder sich auf Alpen so lange aufhalten könnte, als es nothwendig wäre; da nicht jeder so reich ist, um eine solche Auf-

---

Seelen ein großes Verhältniß zu erkennen, welches in Europa vielleicht weit größer seyn möchte. Anmerk. des Verf.

opferung machen zu können, und vielleicht auch mancher nicht Entschlossenheit genug hat, obgedachten Vorschlag zu befolgen, so wird derselbe freilich immer nur ein frommer Wunsch bleiben. Da es aber dennoch für den Botanisten sehr wichtig ist, alle Alpenpflanzen seiner Gegend kennen zu lernen, und in seine Sammlung zu bringen, so will ich hier noch einen andern Kunstgriff anzeigen, durch welchen zwar obige Absicht in etwas, aber doch nicht vollkommen erreicht werden könnte. Ein Botanist, besonders, wenn er in der Nähe einer Alpengegend wohnet, muß sich nämlich bemühen, auch aus ungelehrten, in der Botanik ungeübten Leuten nützliche Werkzeuge zur Beförderung seiner Absicht zu machen. Es giebt gewiße Leute, die fast vom frühen Lenz bis im späten Herbst auf dem Gebirge sich aufzuhalten, oder doch Geschäften halber dasselbe öfters in dieser Zeit zu besteigen, genöthiget sind, als: Alberinnen, (Sentinen) Holzhauer, Kohlenbrenner, Jäger, Förster oder Waldaufseher u. d. gl. Diese soll er sich durch Versprechen von Belohnungen, oder auf eine andere Art, geneigt zu machen suchen, damit sie ihm die ihnen auf ihren Geschäftsgängen jedesmal vorkom-

menden neuen Gewächse fleißig sammeln und zutragen, und er wird durch ihr Bemühen vortrefliche Schätze der Flora erhalten. Daß dieß keine Unmöglichkeit sey, lehrt das Beyspiel meines seligen Freundes, des Hrn. Canonikus von Chiemsee, Franz Berndorfer, welcher einen Landzimmermann zu dieser Absicht so gut unterrichtet hatte, daß ihm derselbe nicht nur alle neue Pflanzen fleißig überbrachte, sondern auch selbe nach Schranks baierschen Flora, die er sich selbst angeschaft hatte, ziemlich gut zu bestimmen wußte. Freilich geht dieser Kunstgriff nicht bey allen an; indem dergleichen rohe Leute manchmal auch durch versprochene Belohnnng nicht dahin zu bewegen sind, weil sie nicht begreifen können, zu was das Ding nützt; denn der gemeine Mann glaubt noch immer, alles müße einen mittelbaren Nutzen haben, und am aller ersten sorgt er für seinen Magen, oder wenigstens für Arzneykräuter zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit, oder jener seines Hausviehes, welches letztere in Gebirggegenden meistens der Fall ist. Es giebt unter den Gebirgbewohnern viele, die einige, freilich nur mechanische Kenntniße von medicinischen Kräutern haben, daher aber auch

nicht leicht irgendwo mehr Afterärzte und medicinische Pfuscher als unter ihnen zu finden sind. Man kann ihnen aber auch dies zum Theil nicht verargen, da sie gemeiniglich von Städten und Märkten, wo ausübende Aerzte sind, weit entfernt, und geschickte Landchirurgen nicht überall zu haben sind.

Indessen muß man, wegen einem mißlungenen Versuche, an den guten Erfolge seiner Bemühung nicht allemal verzweifeln. Es ist das tentare licet gar ein herrlicher Spruch, und manchmal erreicht man doch seinen Zweck, wenn man es nur geschickt anzugehen weiß.

Pflanzen besonders Alpenpflanzen müßen mit vielem Fleiße und ohne Vorurtheil untersucht und bestimmt werden. Daß dieß am bequemsten und sichersten auf den Wohnplätzen der Pflanzen selbst geschehen könne, habe ich schon im ersten Aufsatz über diesen Gegenstand gesagt. Man muß sich aber beym Pflanzenbestimmen nicht an seinen Linné oder an seine Flora allein halten. Man geht immer weit sicherer, wenn man unbekannte Gewächse nicht in einem einzigen Systeme aufsucht, son-

dern auch verschiedene andere zu Rathe zieht, weil oft in einem Systeme die Kennzeichen einer Pflanze zu gedrängt und dunkel angegeben werden, wie dieß im Linnéischen meistens der Fall ist, da man hingegen in einem andern, auf mehrere Eigenheiten, welche die Pflanze von andern unterscheiden, aufmerksam gemacht wird. Wer das Linnéische System für das Non plus ultra seiner Wissenschaft halten wollte, und sich in den Kopf setzte, alle Pflanzen in demselben finden zu wollen, der würde wahrlich in dieser Wissenschaft weit zurück bleiben. Hier darf man eben so wenig, als in jeder andern Wissenschaft der goldenen Horazischen Regel: nullius in verba jurare magistri, zuwider handeln. Linné hat zwar dadurch, daß er die ihm bekannt gewordene Naturkörper in eine faßliche Methode geordnet, die Wissenschaft ganz ungemein erleichtert, aber bey weitem nicht erschöpft. Man wird mir diese kleine Ausschweifung wohl verzeihen, wenn man bedenkt, für wem dieses Taschenbuch vom Herrn Herausgeber bestimmt ist. Ich habe oben gesagt, daß man Alpengewächse auch ohne Vorurtheil untersuchen müße. Auf dieses Vorurtheil, von welchem sich manche

Alpenbereiser blenden lassen, muß ich meine Leser noch aufmerksam machen. Man glaubt nämlich, als ob auf den Alpen nur solche Pflanzen zu finden wären, die auf dem flachen Lande gar nicht zu Hause sind. Hierinn irrt man sich aber sehr; denn die gemeinsten Wiesen- und Thalpflanzen trift man auch auf Gebirgen an, nur mit dem Unterschied, daß sie auf Alpen nach Beschaffenheit der Witterung bald früher, gewöhnlich aber später erscheinen, und daß sie in ihren Habitus von jenen, die auf der Ebene wachsen, manchmal stark abweichen, indem sie nach Beschaffenheit des Bodens, in welchem sie wachsen, bald kleiner bald größer, bald magerer bald fetter sind; dieß gilt zwar auch von wahren Alpenpflanzen. Wenn nun jemand eine gemeine Wiesenpflanze, die er auf Alpen gefunden hat, und die im Habitus von jenen des flachen Landes in etwas abweicht, deswegen sogleich für eine Alpenpflanze erklären wollte, so würde er sich dadurch bey Kennern nur lächerlich machen. Das aber dieß doch manchmal geschehe, giebt die Erfahrung. So hatte mir ein Botaniker vor einigen Jahren den Crocus vernus L. für Colchicum montanum geschickt. Schon die

Zahl der Staubgefäße hätte ihn belehren können, daß seine Gebirgpflanze (denn auf dem Gebirge hatte er sie gefunden) kein Colchicum seyn könne. Allein, da er es einmal im Kopf hatte, daß er auf Gebirgen nur lauter montana, alpina und pyrenaica finden könne, wie er mir nachher selbst bekannt hatte, so nahm er sich die Mühe gar nicht, die gefundene unbekannte Pflanze zu untersuchen, sondern bestimmte sie bloß nach den Habitus; weil nun dieser mit dem vom Colchico einige Aehnlichkeit hatte, so erklärte er sie für Colchicum, und weil die Pflanze auf dem Gebirge gefunden wurde, so mußte sie Colchicum montanum seyn. Ich selbst hatte heuer (1797) auf einer Alpenreise schon in der Hälfte des Junius blühende Exemplare von Euphrasia officinalis gefunden, die aber so eine Zwergengestalt hatten, (sie waren kaum 1 Zoll hoch,) daß mich diese und ihr frühes Aufblühen bald in die Versuchung geführt hätten, sie für eine eigene Art zu erklären, wenn mich nicht das Untersuchen derselben des bessern belehret hätte. Es ist also allerdings eine billige Foderung, daß der Botaniſt dieses alberne und schädliche Vorurtheil ablege, sich beym Bestimmen un-

bekannter Gewächse nicht übereile, sondern sie genau zergliedere und untersuche.

Der Botanist muß beym Aufsuchen der Gewächse auch jedesmal auf den Boden Acht haben, in welchem er die Pflanzen findet, und die Erdart desselben der Aufzeichnung werth halten; denn jede Pflanze liebt ein ihr eigenthümliches Erdreich, worinn sie am besten gedeihet, und man kann öfters aus der Erscheinung dieser oder jener Pflanze schon sicher auf die Beschaffenheit des Bodens schließen. So zeigt z. B. die Pinguicula vulgaris, wo sie häufig wächst, allemal einen kalten, sauern Boden an, auf den nie gute Futterkräuter fortkommen werden. Die Bemerkung des Erdreiches, in welchem man die Pflanze gefunden hat, bringt dem Vortheil, daß dadurch die Cultur der Gewächse ungemein erleichtert wird, indem man dadurch lernt, was für ein Erdreich man einer Pflanze, die man zum ökonomischen, technischen oder medicinischen Gebrauche, oder aus andern Absichten bauen will, zu ihren guten Fortkommen geben müße. Auch die Lage des Standortes einer jeden Pflanze muß der Botaniker fleißig bemerken; denn einige lie-

ben den ganzen Tag über Sonnenschein, andere verlangen zwar Schatten, jedoch auch abwechselnden Sonnenschein, wieder andere können fast gar keine Sonne vertragen; deswegen pflegt die sorgfältige Mutter Natur solche zärtliche Gewächse unter Gebüsche und Gesträuche zu verbergen. Daher kann der fleißige Botanist auf Alpen unter dem Schatten der Zwerg- oder Legföhre (Pinus pumilio) öfters die seltsamsten vegetabilischen Schattenbewohner entdecken. Man halte ja das Aufzeichnen der Lage von dem Standorte einer Pflanze nicht für überflüßig; denn auch diese hat auf die Cultur der Gewächse einen großen Einfluß, und bringt noch den Vortheil, daß man, wenn man diese oder jene Pflanze auf einem andern Gebirge suchen, und wieder finden will, sogleich weiß, in welcher Lage man sie zu suchen habe.

Es ist nicht genug, daß der Botaniker auf Alpen nur Pflanzen für sein Herbarium sammle, er sollte sich die Mühe nicht reuen lassen, auch einige seltne Alpengewächse samt den Wurzeln auszuheben und mitzunehmen, um selbe entweder in seinem eigenen Hausgarten, oder in den eines andern guten Freun-

des, oder in dessen Ermanglung auf einem andern sichern, vom Wild und Weidevieh verschonten Platze zu verpflanzen. Es bringt dieß keinen geringen Vortheil. Sehr viele Pflanzen verlieren im nach Hause tragen, besonders, wenn man sie in blechernen Büchsen alle untereinander wirft und stark einpreßt, ihre Blumenblätter oder andere charakteristische Theile, wie z. B. die Arten von Ranunculus, Soldanella, Veronica, Cistus, Saxifraga u. d. gl. so, daß man öfters von 10 Exemplaren kaum ein unbeschädigtes erhält. Wie willkommen muß es aber dem Botanisten seyn, wenn seine von den Alpen mitgebrachte und gut eingewurzelte Pflanzen nachher ihre beym Herabbringen noch geschloßene Blüthenknospen entwickeln, in seinem Garten mit frischen Blüthen prangen, die er nun wieder abpflücken und in ihrer Vollkommenheit einlegen kann. Nichts von dem Vergnügen zu melden, das ihm nachmals das jährliche Aufblühen dieser gut angeschlagenen Alpenpflanzen verschaffen wird, so kann er auch dabey sich manche beschwerliche Alpenreise ersparen, die er etwa sonst wegen einem Paar Pflanzen hätte machen müßen, die er einem guten Freund schicken sollte, und

die er jezt ohne Beschwerniß in seinem Garten sammeln kann. Das Ausgraben der Alpenpflanzen fodert aber auch einige Vorsicht. Freilich wäre zum Ausheben der Pflanzen die beste Zeit, wenn sie schon abgeblühet haben. Allein, da mancher nicht Zeit hat, oder es die Witterung nicht zuläßt, öfters das nämliche Gebirge zu besteigen, und weil an manchen Pflanzen, z. B. an den Orchis Arten, nach den Verblühen die Stengel und Blätter so absterben, daß man nachher beynahe gar keine Spur mehr von ihnen erkennen kann, so thut man wohl, wenn man sie auch in der Blüthe ausgräbt. Ich selbst hatte blühende Exemplare von Androsace lactea, Cistus Helianthemum, Saxifraga rotundifolia, Arabis alpina, Lilium Martagon, Viola biflora u. a. m. ausgegraben, und sie haben gut in meinem Garten angeschlagen. Man muß, vorzüglich von Bäumen und Gesträuchen, sich zum verpflanzen junge Gewächse auswählen, weil sie nach Erfahrung besser fortkommen, als solche die sich ihrer Vollkommenheit schon mehr genähert haben. Beym Ausgraben selbst muß man sich sorgfältig vor zu starker Verletzung der Wurzeln in Acht nehmen, und jeder Pflanze eine be-

trächtliche Portion Muttererde lassen, indem sie ohne dieser Vorsicht zuverläßig zu Grunde gehen würden. Es ist daher darauf zu sehen, daß man nicht dicht an den Stamm in die Erde hineingrabe, weil man dadurch den Wurzeln Schaden zufügen würde, sondern man muß in einem weiten Umkreis bis unter die Wurzeln dringen, und sie denn ausheben. Mit dieser Vorsicht ausgehoben haben mir Rhododendron hirsutum, Cistus Helianthemum, Erica carnea, Teucrium montanum, Rosa alpina und andere, gut angeschlagen. Freilich läßt sich diese Regel nicht bey allen Pflanzen anwenden; so wird man z. B. das Laserpitium latifolium, dessen Wurzeln zwischen Felsenritzen sich tief hinabziehen, sehr schwer ohne Verletzung der Wurzeln herausbringen können, wenn man nicht ein Brecheisen, oder anders starkes Instrument bey Handen hat, vermittelst welchen man die Felsenstücke auseinander trennen kann. Daß man beym Versetzen dieser Pflanzen jeder soviel möglich eine ihr zuträgliche Erde geben, und ihr im Garten eine ihrem natürlichen Standorte angemeßene Lage anweisen müße, wird jeder leicht begreifen. Nur muß ich hier noch erinnern, daß man den ausgegrabenen

Gewächsen das, um den Stamm, oder um die Wurzel herum sich befindende Unkraut oder Moos, weder beym Versetzen, noch nachdem sie schon angeschlagen haben, abnehmen soll, weil dadurch die Wurzeln in ihrer natürlichen Lage gestört, und leicht austrocknen würden, da hingegen das Moos dieselbe in gehöriger Feuchtigkeit erhält. Vielleicht giebt sich mir einmal eine Gelegenheit von Anbau und Verpflanzen einiger Alpengewächse etwas mehreres zu sagen. Auch reife Saamen von Alpenpflanzen mit sich zu nehmen, soll der Botanist nicht vergessen. Sie können dienen, theils sein eigenes Saamenkabinet damit zu bereichern, oder andern guten Freunden davon mitzutheilen, theils auch Versuche mit deren Anbau zu machen.

Ich wünsche, daß diese wenigen Bemerkungen über Alpenreisen, eben solchen Beyfall, und ein eben so günstiges Urtheil finden möchten, wie es die ersten erhalten haben. Freilich ist dieser Gegenstand noch lange nicht erschöpft. Daher werden mir Winke und freundschaftliche Belehrungen über denselben sehr willkommen seyn, und ich werde bey einem vielleicht noch folgenden Nachtrag mit

wärmsten Dank davon Gebrauch machen. Hier muß ich noch ein Paar Fehler berichtigen, die sich beym Abdruck des ersten Aufsatzes in des Herrn Hoppe botanischen Taschenbuch auf das Jahr 1796 eingeschlichen hatten. Seite 102 in der ersten Zeile heißt es: seine Lagerstätte ist frei, soll heißen Heu. Eben da in der zwanzigsten Zeile: die Geschwindigkeit, ließ Geschmeidigkeit, und so muß auch dieses Wort auf der folgenden 103. Seite in der zwölften Zeile gelesen werden.

IX.

Auszüge aus Briefen an dem Herausgeber.

a) Vom Herrn Prof. Schrank.

Ich habe Ihre Sorten von Polycnemum arvense nun verglichen, und obwohl meine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1798

Band/Volume: 1798

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: VIII. Noch etwas über botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie senn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim. 175-195